

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 7 (1794)

Heft: 50

Artikel: Fortsetzung der Worterklärungen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 13ten Christmonats, 1794.

N^{o.} 50.Fortsetzung
der Wörterklärungen.

Galant ist jener Jüngling oder Mann, der eine Fertigkeit besitzet, sich den Beysfall des schönen Geschlechts durch allerhand kleine Gefälligkeiten zu verschaffen. Aufmerksamkeit auf die Wünsche des Andern, die Besessenheit sie zu befriedigen, oder Dienstfertigkeit überhaupt hat so etwas menschlich-tugendhaftes an sich, daß sogar der bloße Schein derselben schon einen angenehmen Anblick gewährt.

Mit Vorbedacht sagte ich oben: durch allerhand kleine Gefälligkeiten. Ehemals zog seiner Dame zu Lieb' und Ehre der Ritter von Abend gegen Morgen, schlief fünf Jahre lang unter seinem Dache, nährte sich mit Kresse und Quellwasser, und balgte sich weidlich herum mit Riesen und Hexenmeistern und Lindwürmern. O, heut zu Tage giebt es zur Gewogenheit und Gunst der Schönen einen kürzern Weg. Man bemerke es so gleich, wenn sie in einem neuen Gewande glänzen, lohe die Farbe und ihren Geschmack;

denn gewisse Frauen halten es uns eher zu gute, wenn wir ein interessantes Buch, als wenn wir den neusten Kleiderschnitt schief beurtheilen; einem Feldherrn selbst verzeihen solche leichter die Unkunde der Mathematik, als der couleurs à la mode. — Man lerne ihre Leibspeise kennen, und tische sie ihnen auf. Schicke der Leckerin die erste Melone, dem sanftesten Mädchen den ersten Veilchenstrauß. Dem Schoßhündchen der Matrone stopfe Bonbons in den Mund, und nenne ihre Kinderchen Engel, wären es auch kleine ungezogene Affen. Bey der von Natur Rothwangichten spöttle über die Malerinnen; bey den letztern verwundre dich geschickt zur rechten Stunde, daß allen Stürmen des Jahrs und der nidiischen Sichel der Zeit ihre Rosen und Lilien trockten. — Ein deutscher Schriftsteller erzählt, wie einmal sein ganzes Glück von einer sehr wackern Dame abhieng, die ihm aber Anfangs nicht hold zu seyn schien. Sie hatte nur eine Schwachheit, und diese forschte er glücklich aus. Sogleich erzählte er ein Geschichtchen, das sich in einer benachbarten Stadt sollte zugetragen haben. Zu Ende versicherte die Dame, hiervon sey ihr nie etwas zu Ohren gekommen. O, erwiederte Jener, das glaube ich gerne; es geschah vor dreyssig Jahren, und Sie waren damals noch nicht auf der Welt. Nun hatte sie allerdings ihre neun und dreyzig Jahre auf dem Rücken; aber — welches Weib will nicht jünger seyn, als sie ist? Genug! Diese galante Schätzungh des Lebensalters beförderte den Schriftsteller. — Ich lebe also und sterbe des Glauhens, daß man sich durch Gefälligkeiten, die kleiner

als klein sind, weit sicherer und bälder in die Gunst der Schönen seze, als die alten Ritter durch ihre nährischen Streiche.

Ich bin ein Freund einer flugen, rechtlichen Galanterie. Beyde Geschlechter sind für einander bestimmt; keines kann ohne das andere existiren. Dazu sind sie sich gegenseitige Gefälligkeiten schuldig; schuldig, sich einander so wenig unangenehm zu machen, als es wichtigern Obliegenheiten unbeschadet geschehen kann. Ein Mensch ohne alle Welt, der auf Galanterie oder Dienstbeflissene Aufmerksamkeiten fürs weibliche Geschlecht gar nichts hält, der sich gehen lässt, wie ihn die Natur aus vollem Holze gemacht hat: wird mit Fug und Recht ein *mannierlicher Dölpel* genannt. Indessen räumet, wie ich hoffe, jedes vernünftige Weib auch gerne ein, daß ein Mann, außer den galanten Redensarten und Ländereyen, noch weit bessere Sachen wissen, noch weit erhabnere Handlungen verrichten solle und könne. Nun aber schlendern zwischen Himmel und Erde Männerchens herum, die in lauter Galanterie leben und weben; ihre Kleider riechen darnach, ihre Zungen triefen davon. All ihr Thun und Lassen geht dahin, die Meinung beym andern Geschlechte zu erwecken, als wäre nur es der Punkt, um welchen sich ihre sämmtlichen Gedanken drehten, als wäre nur es die Kraft, die ihr Blut durch seine Kanäle bewegte, und ihren Nerven Bebung und Ton gäbe. Dergleichen Männerleins heissen Stutzer [*petits-maitres*]

Höflichkeit

Höflichkeit ist die Fertigkeit, ein wohlwollendes Herz anständig und durch bequeme Zeichen an den Tag zu legen. Unter Zeichen verstehe man nicht Worte allein; man äussert sein Wohlwollen gegen Andere noch durch verschiedene Zeichen z. B. durch das Hutabnehmen, durch Verneigung, Handkuss, Erlaubniß des Vortrittes und der rechten Hand, Einräumung des obersten Stuhls ic. Gewohnheit und Uebereinkunft hat viele, oft geringfügige Dinge zu gangbaren Höflichkeitsmünzen gestempelt. — Wo sind die alten Biedergrüsse hingekommen, der treuherzige Handschlag, die stille Frohheit zusammen? Reverenze giebt man sich statt dessen, Kartenblätter, Possen, Gelächter? —

Habitueller Mangel eines höflichen Vertragens ist **Grobheit**. Diese kann entweder aus lieblosem Herzen entstehen, oder aus Unwissenheit in dem *savoir vivre*, in der Wissenschaft, sich zierlich und mit Anstand auszudrücken. Ein Mensch, der aus lieblosem Herzen und in höhern Graden grob ist, heißt ein **Grobian**. Die zweyte Art von Grobheit üben oft Leute aus, die sonst nach ihrer Weise gut sind z. B. **Landleute**.

Tanhangel, **Volkshexe**, **Pöbel** sind drey Worte für eine und dieselbe Sache. Welche Sache? Setzt uns die Geburt oder werfen uns niedrige Gesinnungen unter den Pöbel. Philosophen behaupteten das letztere, weil wir nicht für unsere Geburt, wohl aber für unsere Gesinnungen verantwortlich wären.

ren, massen diese von uns abhängen, aber nicht die erste. Blitz! Da gehörten ja nicht alle Taglohner, Sackträger und Fuhrmänner zum Pöbel; es schlägt unter manchem Kittel ein edles Herz. Und mancher Seidenrock müßte zum Pöbel gerechnet werden, weil er ein niederträchtiges Herz bedeckt. Ey, was würde zu diesen Säzen die gnädige Frau von Ziempheim sagen? Man fragte diese einst, warum sie immer zu Hause säße. „Ach! versehete sie: „Wenn ich ausgienge, wüßte ich dem, welchem Pöbel die Lust, die ich einathmete, schon durch Nase und Lunge geweht hätte? Leute meines Standes sind einmal sehr delikat, und wollen nicht gerne etwas mit dem Pöbel gemein haben.“

Komplimente sind glatte Redensarten, womit der Eine den Andern betrügt und nicht betrügt. Wie? Ist das nicht ein Widerspruch? Nichts weniger. In dem Wörterbuche des gemeinen Lebens findet sich eine Menge Ausdrücke, die ganz und gar nicht mehr die Bedeutung haben, die ihnen von den Erfindern der Sprache beigelegt worden. Derjenige, der solche Ausdrücke gebraucht, ist überzeugt, daß er einen unrichtigen Sinn damit verbindet; in so fern betrügt er. Aber auch derjenige, an den man jene Ausdrücke richtet, nimmt sie nicht im wörtlichen Sinne; in so fern betrügt ihn der Erstere nicht. Sagt z. B. Einer zum Andern: Seyn Sie mir tausendmal willkommen! so heißt das nichts mehr und nichts weniger, als: Bist du auch da? Sagt er: Ich bin erfreut, Sie wohl zu sehen! so heißt das; Du hast

den Anstrich von Gesundheit ; es ist ein Glück , wenn es nicht heißen soll : Was bekümmert es mich , ob du dich wohl oder übel befindest ? Oder gar : ich wünschte , du hättest fünf und siebenzig Fieber am Halse. Sagt er : Ich empfehle mich Ihnen , — so giebt er zu verstehen , er wolle nach Hause gehen. Antwortet der Andere ; Beehren Sie mich bald wieder mit ihrer werthen Gegenwart ! so will er sagen : Dem Himmel sey Dank , daß du mir aus den Augen kommst ! &c.

Ein Fünfbazzenstück könnte zu drey Bazzen herabgewürdigt werden , und ein holändischer Dukaten zu einem Gulden. Würste nun Jedermann diese Devaluation des Geldes , so vervortheilte ich Niemanden , wenn ich statt des holländischen Dukatens einen Gulden ausgäbe und einnahme , oder statt des Fünfbazzners drey Bazzen. Im Gegentheile würde ich Betrüger seyn , wenn ich Andere den Dukaten höher als zu einem Gulden aufhängte. Mit den Komplimenten hat es gleiche Bewandniß. Der Komplimentirer und der Bekomplimentirte kennen den Werth ihrer Münzen.

Nachrichten.

Es werden zum Kauf angetragen vier wohlkonditionirte Strumpfweberstühle von verschiedenen Nummern. Bey Karl Marr in Wangen bey Wiedlisbach.

Bey Hrn. Heinrich Haag in Basel , bey der Typographischen Societät in Bern , bey Hrn. Hammerer und Pfarrer Wegelin in St. Gallen , bey Hrn. Buch-